Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

67. Jahrgang — Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 247 — Montag, den 23. Oktober — 1939

Der Angeklagte Churchill hat das Wort!

Dr. Goebbels verlangt präzise Antwort

Reichsminister Dr. Goebbels richtete Sonntag abend 20.15 Uhr im deutschen Rundfunk einige Fragen an den Ersten Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill. Er erhob diese Fragen vor der breitesten Oeffentlichkeit, weil er sie mit der Forderung verknüpfte, daß sie auch vor der breitesten Oeffentlichkeit beantwortet werden. Dr. Goebbels wies auf die genau belegten Anklagen hin, die die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk seit Tagen und Wochen gegen Herrn Winston Churchill erhoben, ohne daß dieser persönlich antwortete.

Dr. Goebbels erklärte: Herr Winston Churchill glaubt offenbar, daß es in der äußerst schwerwiegenden Angelegenheit, die wir mit ihm auszumachen haben, mit einem harmlos sich gebenden Dementi getan wäre. Davon kann jedoch in diesem Stadium der Dinge keine Rede mehr sein. Es ist nicht einmal das Papier wert, auf das es geschrieben wird. Wir verlangen präzise Antworten auf präzise Fragen. Herr Churchill ist der Angeklagte. Er steht vor dem Tribunal der Weltöffentlichkeit, und die will mit uns wissen, ob in Zukunft eine Figur seines Schlages überhaupt noch das Recht besitzt, an die öffentliche Meinung zu appellieren.

Herr Winston Churchill versucht, die massiven Angriffe der deutschen Presse und des deutschen Rundfunks mit einer Handbewegung in den Wind zu schlagen. Auf das Wort eines deutschen Ministers aber wird er antworten müssen. Seine Antwort ist uns willkommen, weil wir sie jederzeit widerlegen können; sein Schweigen ist ein Eingeständnis seiner Schuld.

Wir haben auch keine Veranlassung, ausgerechnet ihm etwas zu schenken. Er ist der Hauptbreiter dieses Krieges. Er ist sein Wert; ja er rühmt sich dessen noch. Die Völker klagen ihn an. Er ist sozusagen eine europäische Gefahr geworden. Er soll sich also nicht verstecken und so tun, als wüßte er von nichts. Wir werden ihn schon stellen, so geschickt er sich auch zu tarnen versucht.

Faule Ausreden gelten nicht mehr

Leute wie Herr Winston Churchill können sich mit ihrer Verlogenheit überhaupt nur durchsetzen, wenn sie keinen überlegenen oder doch wenigstens ebenbürtigen Gegner haben. Das ist im letzten Kriege der Fall gewesen, und deshalb war auch die Methode Churchill damals so erfolgreich. Heute aber ist das ganz anders. Heute stehen Herrn Winston Churchill deutsche Nationalsozialisten gegenüber. Die sind in ihrer langen Geschichte schon mit so vielen Gegnern fertiggeworden, daß sie keinen Augenblick daran zweifeln, auch ihr zur Strecke zu bringen. Faule Ausreden gelten hier nicht mehr; und wenn Herr Winston Churchill jetzt auch versuchen möchte, den Spieß umzukehren und aus Anklage Gegenanklage zu machen, so kann das bei uns nur noch ein Lächeln erregen. — Und nun zur Sache:

Steh, Bube, und gib Antwort!

Nun müssen Sie Rede stehen, Herr Churchill; denn der Fall „Athenia" ist nicht mit dem Mißlingen Ihres sauberen Planes etwa erledigt, er fängt erst an. Unerbittlich haben wir in Reiteln, Rundfunkreden und offenen Fragen Sie, Herr Churchill, attackiert. Wir lassen nicht nach, und keine noch so freche Lüge aus Ihrem Munde kann uns etwa zum Schweigen bringen. Ohne Unterlaß wird Ihnen, bis Sie reden, unsere Aufforderung in die Ohren gellen: Steh, Bube, und gib Antwort!

Wir haben nun gestern in der deutschen Presse mit einem unladelhaften, über jeden Zweifel erhabenen neutralen Zeugen, dem amerikanischen Staatsbürger Anderson, nach dem schon längst vorher geführten Indizienbeweis nun auch noch zu allem Ueberfluß den ganz klaren und desjdierten Beweis geführt, daß Sie, Herr Churchill, selbst, wie wir das ja auch immer behauptet hatten, die „Athenia" durch Feuer von drei englischen Zerstörern haben versenken lassen. Wir haben also nunmehr, bis Sie die Schuld eingestehen, ein Anrecht darauf, die Beantwortung

folgender Fragen

von Ihnen zu verlangen:

1. **Wie konnten Sie, Herr Churchill, in Ihren ersten Verlautbarungen überhaupt von einem deutschen Torpedo sprechen, obschon Sie doch als Erster Lord der britischen Admiralität wußten und wissen mußten, daß drei englische Zerstörer die „Athenia" versenkt haben?**

2. **Wie wollten Sie es der Welt überhaupt einreden, daß die „Athenia" noch vierzehn Stunden nach der von Ihnen stümperhafterweise behaupteten Torpedierung durch ein deutsches U-Boot über Wasser blieb, während Ihr englisches Riesenschlachtschiff „Royal Oak" unter der Wirkung deutscher Torpedos in ganz wenigen Minuten sank?**

3. **Warum haben Sie von dem Feuer von dreienglischen Zerstörern auf die „Athenia" bisher überhaupt nichts gesagt, obschon Sie das doch als Erster Lord der britischen Admiralität wissen mußten und sich obendrein auch klar darüber waren, daß das Feuer von drei englischen Zerstörern auf die „Athenia" überhaupt das wichtigste Beweisstück für die Findung des Täters bei der Versenkung der „Athenia" war?**

4. **Wo haben Sie, Herr Churchill, die fraglichen Zeugen gedungen, die kurz nach dem Untergang der „Athenia" im englischen Rundfunk interviewt wurden und genau das Gegenteil von dem behaupteten, was nun durch die beeideten Aussagen des unverdächtigen Zeugen Anderson als erwiesen und nicht mehr bestreitbar angesehen werden muß?**

5. **Warum versuchen Sie jetzt, Herr Churchill, der Sie kurz nach dem Untergang der „Athenia" so redselig waren und die ganze Welt mit ihren Lügen überschwemmten, beharrlich zu schweigen und über die ganze für Sie und für England geradezu katastrophale Angelegenheit den Mantel der Liebe zu decken?**

Sie sind doch sonst nicht so. In Ihren Büchern erscheinen Sie als der redselige Schwätzer, der jemals das Amt eines Ministers bekleidet hat. Dämmert Ihnen langsam die Erkenntnis über das, was Sie sich da angerichtet haben, und graut Ihnen nun vor den Folgen?

Oder glauben Sie etwa, daß Sie sich durch Flucht ins Schweigen noch diesen Folgen entziehen könnten? Sie irren sich sehr. Wir werden Ihnen schon auf den Fersen bleiben. Wir werden uns niemals mit Ihrem Schweigen abfinden.

Wir werden Sie stellen und zur Antwort zwingen

Daß die „Athenia" nicht von einem deutschen U-Boot versenkt wurde, ist jetzt für jedermann in der Welt erwiesen. Ihr Schlag gegen uns war also ein Schlag ins Leere.

Aber damit ist die Sache nicht etwa abgetan; die Welt fordert jetzt zu wissen, wer denn die „Athenia" versenkt hat. Von einem deutschen U-Boot ist sie, wie gesagt, nicht versenkt worden. Es bleibt Ihnen also nichts anderes mehr übrig, als klipp und klar einzugestehen, daß die „Athenia" das Opfer Ihres eigenen verbrecherischen Anschlages geworden ist. Die ganze Welt wartet mit uns auf Ihr Geständnis. Also heraus mit der Sprache!

Glauben Sie etwa nicht, daß wir uns damit zufriedengeben, daß Sie durch das Reuter-Büro erklären lassen, unsere ewigen Anfragen ermüdeten die Britische Admiralität so, daß sie sich entschlossen habe, keine Antwort mehr zu geben. Das ist eine faule Ausrede.

Es kann Ihnen auch nicht an Zeit fehlen, unsere Fragen zu beantworten; denn Sie hatten Zeit genug, Märchen über die deutschen Schiffs- und Unterseebootverluste zu erfinden. Sie hatten Zeit genug, lyrische Gedichte schreiben zu lassen über die Heldentaten der englischen Truppen in Frankreich, die die französischen Poilus bisher vergebens gesucht haben.

Heraus mit dem Geständnis!

Sie hatten Zeit genug, durch Ihre feile Presse die deutschen Verluste am Westwall derartig grotesk übertreiben zu lassen, daß Sie von der französischen Presse in aller Oeffentlichkeit zurechtgewiesen werden mußten, die diesen blumigen Berichten gegenüber lakonisch erklärte, es sei bei der Angabe der Zahlen der deutschen Verluste offenbar eine Null zuviel unterlaufen. Sie hatten Zeit genug, Herr Churchill, einen deutschen U-Boot-Kommandanten in einem englischen Gefangenenlager vor dem Unterhaus zu apostrophieren, der in Wirklichkeit zur selben Stunde in Berlin vor der Auslandspresse das Wort ergriff. Sie sind unter dem Gelächter der ganzen Welt nicht etwa zusammengebrochen, nein, Sie hatten Zeit genug, nach dem deutschen Fliegerangriff in Edinburgh jenen Hund zu rekognoszieren, der nach Ihren Aussagen als einziges Opfer unserer Bombenangriffe zu verzeichnen war, während Ihre eigene Admiralität zur gleichen Stunde schon die hohe Zahl der Opfer dieser Bombenangriffe der Oeffentlichkeit mitteilte . . . Sie werden doch nun auch die Zeit finden, in eigener Sache das Wort zu ergreifen. Also heraus mit dem Geständnis!

Aber ich glaube, wir warten vergebens; denn man kann schlecht von Ihnen verlangen, daß Sie die Wahrheit sagen. Denn erstens widerstrebt das Ihrem Charakter nur Ihrer Natur und zweitens würden Sie damit in diesem Falle Ihr eigenes politisches Todesurteil unterzeichnen. Gestatten Sie mir also, daß ich Ihnen etwas nachhelfe. Ich befinde mich dabei in der Rolle eines Untersuchungsrichters, der einem verstockten Angeklagten das Geständnis etwas erleichtern will. Geben Sie also zu, daß die mysteriöse Angelegenheit des Untergangs der „Athenia" gar nicht so mysteriös ist, wie sie auf den ersten Blick erscheinen möchte. Sie ist nur mysteriös, solange man Sie nicht als den Schuldigen ansieht.

Das verbrecherischste Bubenstück

Schaltet man dagegen Sie als Schuldigen ein, Herr Churchill, dann ist der Untergang der „Athenia" das allersimpelste, das allerprimitivste, allerdings auch das allerverbrecherischste Bubenstück, das die moderne Geschichte kennt. Es hat sich folgendermaßen abgespielt:

Die „Athenia" ist zwar vor Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und England ausgelaufen; aber zu diesem Zeitpunkt wußten Sie schon, daß England die feste Absicht hatte, Deutschland den Krieg zu erklären. Sie wußten auch, daß damit der Plan verbunden war, Sie zum Ersten Lord der Britischen Admiralität zu ernennen.

Sie wollten Ihre Installierung in diesem hohen Amte gleich mit einem ersten großen Treffer verbinden. Ihr Ehrgeiz war es, als Morgengabe für Ihren Eintritt ins Kabinett auch den Eintritt Amerikas in den Krieg mitzubringen. Sie haben also den Passagierdampfer „Athenia" schon vor Ausbruch des Krieges für die von Ihnen geplante Explosion sorgfam vorbereiten lassen. Sie waren auch schlau genug, schon vorher dafür zu sorgen, daß keine deutschen Passagiere auf der „Athenia" mitfuhren; denn die wären bei der Festlegung der Schuld für die Versenkung der „Athenia" für Sie höchst unbequeme und lästige Zeugen gewesen. Allerdings gingen Sie dabei so stümperhaft zu Werke, daß Sie es nicht verhindern konnten, daß Sie nach einiger Zeit doch überführt werden mußten. Sie sorgten selbstverständlich auch für eine ausreichende Anzahl von amerikanischen Passagieren auf der „Athenia". Diese amerikanischen Passagiere, die beim Untergang der „Athenia" ihr Leben lassen mußten, wollten Sie der Welt als beweinte Opfer der Verwerflichkeit der deutschen Seekriegsführung und als stumme Zeugen der Notwendigkeit des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg zeigen. Sie haben auch dafür gesorgt, daß die von Ihnen vorbereitete Explosion nicht durch irgendeine Unvorsichtigkeit etwa früher ausbräche, als sie Ihnen dienlich erschien; denn Sie haben auf der „Athenia" ein strenges Rauchverbot erlassen; die „Athenia" sollte erst dann ihre Katastrophe erleiden, wenn es Ihren dunklen Zwecken paßte.

Die „Athenia" wollte nicht sinken

Sie haben dann drei britische Zerstörer bereitstellen lassen, die die von Ihnen für notwendig erachteten neutralen, meistens sehr fragwürdigen Zeugen aufnehmen sollten; denn die hatten Sie nötig zur Führung des Beweises. Sie haben zweifellos während der ganzen Zeit in einer ständigen, lebhaften Funkverbindung mit dem Passagierdampfer gestanden. Sie bestimmten auf die Minute genau, wann die Explosion stattfinden sollte, und waren dann offenbar auf das äußerste erbost darüber, daß diese Explosion nicht auch zum tatsächlichen Untergang des Dampfers führte.

Die „Athenia" wollte und wollte nach der Explosion nicht sinken. Vierzehn Stunden schaukelte sie noch auf den Wellen, ohne daß das von Ihnen erwünschte und so heiß ersehnte Ziel, der Untergang der „Athenia", eintrat. Sie haben dann, nachdem Sie vierzehn Stunden vergeblich darauf gewartet hatten, den englischen Zerstörern Befehl gegeben, die „Athenia" zu versenken, um damit jede Spur Ihres Verbrechens zu beseitigen.

Sie glaubten vielleicht, daß in der allgemeinen Panik nach

Deutsch-russische Wirtschaftsverhandlungen

Volkskommissar Tewosjan kommt nach Deutschland.

DNB. Moskau, 22. Oktober.

❖ **Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau nehmen den erwarteten positiven Verlauf. Botschafter Ritter hat sich nach Klärung der einleitenden grundsätzlichen Fragen nach Berlin zurückbegeben, während die deutsche Delegation unter Führung des Gesandten Schnurre die Arbeiten mit der Sowjetregierung fortsetzt. In den nächsten Tagen wird eine größere sowjetische Kommission unter Führung des Volkskommissars Tewosjan nach Deutschland abreisen, um die Fragen zu studieren, die mit der deutschen Ausfuhr nach der Sowjetunion zusammenhängen.**

der Explosion die Zeugenaussagen so verwirrt waren, daß es Ihnen ein Leichtes sein würde, Ihre infernalische Lüge durch eine unermüdliche Bearbeitung der öffentlichen Meinung durchzusetzen. Denn Sie eröffneten gleich nach dem Untergang der „Athenia“ ein Riesenfeuerwerk auf die gesamte Weltmeinung. Sie ließen in der englischen Presse und am englischen Rundfunk gedungene Zeugen aufmarschieren. Die mußten aussagen, was Ihnen genehm war und was Sie vorher festgelegt hatten. Mit diesen Aussagen bearbeiteten Sie dann die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten. Alle deutschen Dementis, sie konnten noch so fest fundiert sein, haben Sie, mit einer Handbewegung beiseitegeschoben.

Und als es dann trotzdem nicht mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg klappte, als die amerikanische öffentliche Meinung am Ende doch nicht so mitging, wie Sie sich das erhofft haben, zogen Sie sich plötzlich in das Dunkel des Schweigens zurück.

Andersons Zeugnis ist bestätigt

So war das gedacht und geplant, und so wurde es auch ausgeführt — nicht wahr, Herr Churchill? Und nun erscheint da dieser gottverflochte amerikanische Staatsbürger Anderson als Zeuge und deckt Ihren ganzen großangelegten Schwindel auf. Das ist peinlich und mehr als peinlich für Sie, Herr Churchill. Nun sitzen Sie in der Tinte. Nun wartet die Welt auf Ihre — verstehen Sie wohl, Herr Churchill, — auf Ihre Antwort!

Inzwischen erfährt die eidesstattliche Erklärung des USA.-Bürgers Anderson noch durch ein heute erst bekanntwerdendes Zeugnis einer weiteren Ueberlebenden eine einwandfreie Bestätigung. Wie nämlich der zum Scripps Howard-Konzern gehörende „New York World Telegraph“ berichtet, erklärte die USA.-Bürgerin Helen Macdonald schon zwei Tage nach dem Untergang der „Athenia“, daß der britische Zerstörer, der diese Zeugin aufgefischt hatte, mehrere Schüsse auf die „Athenia“ abfeuerte, angeblich um das Wrack wegen Gefährdung der Schiffahrt zu beseitigen.

Diese faule Ausrede haben Sie erfunden, Herr Churchill; aber Sie glauben doch wohl selbst nicht, damit auch bei uns durchzukommen. Denn wäre die „Athenia“ wirklich, wie Sie es damals behaupteten, von einem deutschen U-Boot torpediert worden — Herr Churchill, wir wollen uns doch einander nichts vormachen: Sie hätten in diesem Falle die „Athenia“ mit Bomben versehen, anstatt sie durch britische Zerstörer versenken zu lassen. Nein, Herr Churchill. Sie haben nicht damit gerechnet, daß jener Mister Anderson oder jene Miß Macdonald, die Ihnen heute als glaubwürdige neutrale Zeugen höchst unangenehm sind, ihr bißchen Leben aus dieser Katastrophe retten würden. Vor allem der Zeuge Anderson wird Ihnen auf die Nerven fallen. Es wäre Ihnen sicherlich viel sympathischer, wenn Sie heute händereibend und mit Augenzwinkern sagen könnten: „Dieser Mortimer starb mir gelegen!“ Nun ist er nicht gestorben — im Gegenteil, er steht auf, hebt die Hand zum Schwur und legt Zeugnis wider Sie, Herr Churchill, ab.

So steht die Sache. So steht Ihre Sache, Herr Churchill! In jedem anderen Lande würde ein Minister, dem Anklagen, wie wir sie hier gegen Sie vorbringen, entgegengeschleudert würden, gezwungen werden, entweder sofort — aber sofort! — Rede und Antwort zu stehen oder mit Schimpf und Schande sein hohes Amt zu verlassen.

Der Fall „Athenia“ ist nicht ausgestanden. Im Gegenteil, er ist ein Fall Churchill, und der Fall Churchill ist ein Fall England geworden. Hier geht es darum, ob ein überführter Verbrecher länger noch in einem so hohen Amt geduldet werden kann, oder ob die Empörung der ganzen Weltmeinung nicht am Ende doch stärker ist als die Skrupellosigkeit eines notorischen britischen Lügners. Darüber muß nun entschieden werden, und zwar zuerst von Ihnen und dann von England selbst.

Wir warten auf Antwort

Antworten Sie schnell und gründlich! Machen Sie keine Ausflüchte, und reden Sie nicht wieder an der Sache vorbei. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Sie nach Lage des Falles von jedem Bericht in der ganzen Welt für schuldig befunden würden. Nun stehen Sie vor dem Richterstuhl der Weltöffentlichkeit. Auch sie kann verurteilen, Herr Churchill, und sie wird verurteilen, Herr Churchill, und sie wird verurteilen, lauter und vernehmlicher als jeder andere Gerichtshof.

Deutschland sammelt seine Kraft

Heimkehr der Volksdeutschen aus Lettland und Estland

Im Danziger Hafen sind die ersten Schiffe mit Rückwanderern aus Lettland und Estland eingetroffen. Die deutschen Volksgenossen, die sie nun in das Mutterland zurückgebracht haben, haben bisher auf einem Außenposten wertvolle kulturelle Aufbauarbeit geleistet. In allen diesen Volksdeutschen steckt Grenzergeist, jener Grenzergeist, den das Land, das sie aufnimmt, das durch die polnische Verfolgungs-, Unterdrückungs- und Mordpolitik entvölkerte Westpreußenland braucht.

Von den Heimkehrern befanden sich 461 an Bord der „Ulandshorn“. Bei der Ankunft wurden die Volksdeutschen von einem Musikzug des Reichsarbeitsdienstes begrüßt und von der NSV. betreut. Helferinnen vom Roten Kreuz umsorgten Mütter und Kinder und geleiteten sie vom Schiff. Mit frohen, leuchtenden Augen betraten die Heimkehrer den Boden des Mutterlandes, das ihnen nun eine neue Zukunft eröffnet hat.

Sie haben alle eine heilige deutsche Aufgabe erhalten: Sie sollen den deutschen Volkswuchs im deutschen Osten verstärken, nicht mehr auf verlorenem Posten im Vorfeld liegen. Deutschland sammelt seine Kraft in der Heimat. Vielzuviel deutsches Blut ist in Jahrtausenden in die Welt hinausgeflossen. Wir wollen nicht länger „Kulturdünger“ für fremde Völker sein.

Wohl uns, daß wir die Deutschen im Osten heimrufen können, heim in jenes Gotenhafen, von dem einst aus Goten und Vandalen in die Welt gezogen sind, die nicht mehr heimgerufen sind, die vergangen und uns verloren sind.

Vorbildliche Betreuung

Bald haben die Kräne das Gepäck der Baltendeutschen auf den Mai gestellt, Wagen stehen bereit, und nun geht es zunächst in ein Durchgangslager in Danzig, wo die Reisenden verpflegt, die Kinder versorgt und die notwendigen organisatorischen Maßnahmen vorgenommen werden. Von Danzig traten die Heimkehrer sodann die Reise in ihre neue Heimat an. Es wird der Badeort Adlershorst sein, ein zwischen Hügeln und Meer liegender Vorort von Gotenhafen, der für die neue deutsche Bevölkerung geräumt worden ist. Nur die einheimischen Deutschen und Kaschuben sind zurückgeblieben. Statt der ausziehenden Polen und Juden zog die Frauenschaft aus Zoppot und Oliva ein. Sie hat mit Besen und Scheuertuch den polnischen Schmutz aus den Häusern gebracht, hat die Wohnungen gesäubert und geschmückt, die Stuben wohnlich gemacht und den heimkehrenden Deutschen aus dem Baltenland eine schöne deutsche Heimat geschaffen. Hier kehren nun die Baltendeutschen ein. Sie werden von der NSV. in ihre Wohnungen eingewiesen. Helfer und Helferinnen gehen ihnen bei der Einrichtung zur Hand.

Die eintreffenden Volksdeutschen aus Estland wurden hier schon von etwa 200 Rückwanderern aus Riga erwartet, die mit einem früheren Transport angekommen waren. Die Begrüßung war herzlich, und, glücklich erfreut über soviel Sorgfalt und Umsicht, nahmen die neuen Ankömmlinge von ihrer Wohnstatt Besitz.

Jeder findet seine alte Arbeit wieder

Adlershorst beherbergt jetzt bereits etwa 700 Volksdeutsche aus dem Baltenland. Es wird noch eine ganze Anzahl weiterer Rückwanderertransporte aufnehmen können. Die hier angesetzten Rückwanderer bleiben entweder im Ort oder sie ziehen von hier aus in das westpreußische Land hinein, jeder in den Beruf, in dem er bisher tätig war. Der Bauer geht auf einen Erbhof, der Handwerker zieht in die westpreußischen Städte und Dörfer, die Aerzte werden im wieder deutschen westpreußischen Land sehr dringend gebraucht. Jeder findet seine alte Arbeit, und jeder findet zu dieser Arbeit die Aufgabe, die er auch früher schon erfüllt hat: Deutsch sein und das Deutschtum erhalten.

Sie sind nun mit dem Befund der Anklage bekanntgemacht worden. Wir haben Vorsorge getroffen, daß diese Anklage heute abend noch auf allen Aetherwellen, in allen Sprachen in alle Länder der Erde geht. Und jetzt ist es an Ihnen, zu reden! Wir warten mit Spannung auf Ihre Antwort.

Der Angeklagte, der Erste Lord der Britischen Admiralität, Winston Churchill, hat nun das Wort

Neue Zeugin gegen Churchill

USA.-Bürgerin bestätigt „Athenia“-Torpedierung durch britische Zerstörer.

Der DNB. berichtet über Churchills Verantwortung für den Untergang der „Athenia“ wird in der gesamten Presse der Vereinigten Staaten ausführlich wiedergegeben. Inzwischen erfuhr die eidesstattliche Erklärung des USA.-Bürgers Anderson durch das jetzt erst bekanntgewordene Zeugnis einer weiteren Ueberlebenden eine einwandfreie Bestätigung.

Die zum Scripps-Howard-Konzern gehörige New-Yorker Abendzeitung „World Telegramm“ meldet nämlich, daß die USA.-Bürgerin Helen McDonald aus Hartford im Staat Connecticut schon zwei Tage nach dem Untergang der „Athenia“ berichtete, daß der britische Zerstörer, der sie aufgefischt hatte, mehrere Schüsse auf die „Athenia“ abfeuerte. Dies geschah angeblich, um das Wrack wegen Gefährdung der Schiffahrt zu beseitigen.

Die USA.-Zeitungen enthalten sich weiterhin jeden Kommentars, verzeichnen jedoch gewissenhaft sämtliche von deutscher Seite gegen Churchill erhobenen Beschuldigungen. Dabei findet die Tatsache, daß die „Athenia“ volle vierzehn Stunden nach der Innenexplosion noch schwamm und wahrscheinlich noch länger stottgetreten wäre, falls nicht britische Zerstörer eingegriffen hätten, größte Beachtung.

Baltikumdeutsche in Berlin

Vorbildliche Unterbringung.

In Berlin traf auf dem Stettiner Bahnhof die erste Gruppe von Reichs- und Volksdeutschen aus Lettland ein. Die erste Begrüßung des Transportes erfolgte durch die Auslandsorganisation der NSDAP. Die Heimkehrer wurden in Sonderomnibussen in das Rückwandererheim der Auslandsorganisation nach Zehlendorf gebracht, wo sie fürs erste in vorbildlicher Weise untergebracht sind. Der Leiter des Rückwandererheims hieß die Volksgenossen mit herzlichen Worten willkommen und gab ihnen die Versicherung, daß für ihre Betreuung und Unterbringung alles getan werde. Ein zweiter Transport wurde in der Gauschule der Frauenschaft in Spindlersfeld untergebracht.

USA.-Post über Italien umgeleitet

Nach einer Mitteilung des Postministeriums der Vereinigten Staaten soll die amerikanische Post für Deutschland zwecks Vermeidung der britischen Blockade künftig über Italien umdirigiert werden, nachdem die Post über Holland vielfach von Engländern angehalten, zensiert und nach den Vereinigten Staaten zurückgesandt worden war. Die zurückgesandte Post wird nunmehr über Italien zum Weitertransport nach Deutschland geleitet.

Sturmwellen zerstörten den Rauchsalon

Von Dutzenden Krankenwagen erwartet, erreichte der Dampfer „President Harding“ der United-States-Line nach stürmischster je verzeichneter Atlantikfahrt mit 119 Verletzten den New-Yorker Hafen. 27 Personen, deren Verletzungen die Ueberführung in Krankenhäuser nötig machte, waren beredter Beweis der Gewalt der hundert Fuß hohen Sturmwelle, welche den Rauchsalon kurz und klein schlug und die Korridore des Schiffslazaretts unter Wasser setzte und ein Mannschaftsmitglied über Bord spülte. Kapitän Roberts erklärte, die Welle sei sogar über die Kommandobrücke hinweg gegangen und habe die wachhabenden Offiziere zu Boden geworfen. Unter den Leichtverletzten befindet sich der belgische frühere Premierminister Paul van Zeeland.

(16. Fortsetzung.)

Statt aller Antwort nahm sie ihn beim Kopf und küßte ihn mit geschlossenen Augen mitten auf den Mund. Solche spontanen Zärtlichkeiten waren selten bei Romana Parhoff.

* * *

Bei Tisch hatte Professor Tiebruck gesagt: „Also heute macht Fräulein Parhoff einen Besuch bei uns. Ich hoffe, ihr habt alle frei und seid da?“ Es war an einem Mittwoch.

Georg stimmte sofort ehrlich zu, denn er hatte wirklich nichts vor. Camilla warf ihm einen verächtlichen Blick zu und redete etwas davon, daß sie Gymnastik habe und hinterher mit Lala Esch verabredet sei. Tiebruck bemerkte freundlich, aber fest, mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldete: „Ich hoffe, Milla, daß beide Dinge abzusagen sind, wenn wir Besuch erwarten.“

Camilla biß sich auf die Lippen, aber sie gab sich noch nicht zufrieden. „Warum müssen wir denn anwesend sein, Vatel? Die Dame kommt doch nicht zu uns Kindern?“

„Doch, sie kommt gerade zu euch!“

„Wir brauchen aber niemand,“ gab Camilla zurück und alles in ihr zitterte vor unterdrücktem Zorn und Trotz.

Tiebruck, gereizt durch ihr störrisches Benehmen, hatte eine heftige Antwort auf der Zunge; sie wurde verhindert durch Alfs plötzliches Dazwischenrufen: „Ach geh, Milla, laß sie doch mal kommen! Vielleicht ist sie nett und spielt mit mir im Sand.“

„Das tut sie sogar gewiß, Kind,“ Tiebruck atmete erleichtert auf; wenigstens der Jüngste war noch unbeeinflußt. Aber er fing einen Blick seiner Tochter auf, der ihm zu denken gab. Verachtung stand in diesem verborgenen Blick, und nun hatte Tiebruck das Gefühl, als habe er mit seiner Zustimmung einen Fehler begangen. Camilla glaubte nun, Fräulein Parhoff wolle sich bei ihnen unter allen Umständen und unter Anwendung aller möglichen Methoden „einschmusen“. Der Gedanke war ihm unangenehm.

Als der Vater gegangen war, lachte Camilla kurz auf. Sie lachte dem Bruder ihre Geringschätzung ins Gesicht.

„Du bist natürlich gleich bereit, nicht wahr?“

„Man muß sie sich doch wenigstens ansehen,“ widersprach er kämpferisch.

„Gar nicht nötig. Sie wird ankommen, wie alle diejenigen ankommen: Fülr mich ein Buch, für dich ein Buch und für Alf Süßigkeiten und Spielzeug. Und dann hat sie für alles Interesse, und dann fragt sie uns aus, um sich nachher um so besser gegen unsere Ansichten wappnen zu können. Wenn sie besonders klug ist, kümmert sie sich ein bißchen um uns, andernfalls wird sie uns bald abschieben, mit Vatel durch die Räume gehen und ihm heimlich ihre Wünsche für Neu- und Umgestaltung bekanntgeben.“

„Milla,“ wehrte Georg gequält, „woher hast du die Weisheit?“

„Von Günther — —“ Vor seinem Erstaunen errötete sie ein wenig, „wir gehen schon mal ins Kino — —“

„Ach nee — —“ wunderte sich Georg, „mit Günther also. Der ist ja 'n Jahr jünger als du.“

„Macht nix, aber so helle wie siebzehn. Und mein einziger Verbündeter gegen —“ sie brach ab; vermutlich wußte sie noch nicht, wie sie die zukünftige Stiefmutter nennen sollte. „Wie heißt sie denn mit Vornamen? Romana, nicht? Komischer Name. Gegenstück zu „Germania“.“

Georg fühlte, wie ihm das Blut zu Kopf stieg. „Du wirst dich doch nicht erdreisten und die Dame mit „Romana“ bezeichnen, weil Günther seine Stiefmutter „Laura“ nennt? Du wirst doch nicht eine Dame, die Vater „eine begabte Assistentin seiner Klinik“ nennt und als solche bei uns einführt, mit so einer — — einer — — einer aufgeblasenen herz- und seelen- und taktlosen Person auf eine Stufe stellen? Du, das ist eine Frechheit! Eine Frechheit ist das, wenn du das noch nicht weiß. Du kannst dir gar kein Urteil über die Dame erlauben, gar keins. Kennst du sie? Nein! Also, woher die Frechheit?“

Camilla stand sprachlos. Das war selbst für ihre kecke Zunge zuviel. Endlich faßte sie sich und erwiderte: „Und du? Kennst du sie?“

„Ich sah sie sitzen — — sie sah gut aus —“

Camilla hatte ihre alte Dreistigkeit wiedergefunden. Sie versuchte Georg mit ihrem schallenden Lachen zu ärgern, und es gelang ihr.

„Er sah sie sitzen — — ihren Rücken sah er — — und der sah gut aus — — mußt ja mal 'n Gedicht machen: „Auf einen Rücken“

Georg wurde kreideblech. Er vergaß, wer ihn da mit verzerrtem Gesicht anlachte und verhöhnte. Er hob seine Bubenfaust, jetzt puterrot vor Jähzorn, schlug zu. Camilla heulte auf und schlug beide Hände vor das mißhandelte Gesicht. Georg war jäh ernüchtert, er verspürte eine heftige, niederdrückende Reue.

„Verzeih, Milla, so war's natürlich nicht gemeint — — ich wollte — — du solltest auch nicht — —“ jetzt fühlte er erst, wie lieb er die Schwester hatte, mit der er sich doch fast immer stritt, seine Scham war groß sich vergessen und ein Mädchen geschlagen zu haben.

Sie stieß seine Hände, die sich unbeholfen ihr näherten, zurück. Aus ihrem Antlitz, in dem wie ein Mal eine große, rote brennende Fläche stand, sprühten ihre Augen verwirrt und haßfunkelnd.

„Schon richtig! „Ihretwegen“ schlägst du deine Schwester. Aber ich vergeß dir's nicht! Dir nicht und — ihr nicht!“ Und damit rannte sie aus dem Zimmer.

* * *

Am frühen Nachmittag hielt das Auto vor der Rampe und Tiebruck half Romana nach draußen. Sie schaute mit frohem Blick sein Haus an. Alles so schön, sanfte Linien, gutes Material, und sonst Unauffälligkeit, wie sie es liebte. Der Park prunkte indes mit seinen Blüten, Stauden und Bäumen; o ja, mochte er sie noch oft locken und froh machen.

In der Diele standen die Kinder. Wie von Fräulein Oftenroth herangefördert. Groß und lang schon, der Junge. Viel kleiner neben ihm der Jüngste; das Mädel fehlte. Als Romana die Kinder so stehen sah, drehte sich ihr etwas um im Herzen. Warum kamen sie gezwungen? Sie wollte ihnen doch nichts nehmen, nur etwas dazugeben. Warum war es so schwer, schenken zu dürfen? Nach einem raschen Blick auf Tiebruck hatte sie dessen enttäuschtes und heimlich empörtes Gesicht wahrgenommen. Sie nahm einen Anlauf und näherte sich mit all ihrer warmen Natürlichkeit den Kindern. Sie starrten ihr irgendwie zurückhaltend und scheu, wenn auch neugierig, entgegen.

„Das ist Schorsch, nicht wahr?“ sagte sie und reichte Georg die Hand. (Fortsetzung folgt

Franzosen räumen Warndtwald

Lebhaftere Artillerie- und Spähtruppätigkeit zwischen Mosel und Saarbrücken

DNB. Berlin, 21. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Grenzgebiet zwischen Mosel und Saarbrücken an einzelnen Abschnitten der Front lebhaftere Artillerie- und Spähtruppätigkeit.

Der Feind hat gestern auch das Waldgebiet „Der Warndt" westlich von Saarbrücken bis auf zwei dicht an der Grenze gelegene Höhen geräumt.

An den übrigen Teilen der Westfront bis auf schwaches örtliches Störungsfeuer der Artillerie Ruhe.

Moskau durchschaut Englands Ränke

Die deutsch-russische Freundschaft unerschütterlich

Die sowjetamtliche Moskauer „Iswestija" beschäftigt sich in einem offenbar inspirierten Leitartikel mit dem englisch-französisch-türkischen Beistandspakt. Dabei stellt das Blatt fest, daß die deutsch-sowjetrussische Freundschaft trotz Pakt mit dem türkischen Pakt verbundenen Intrigen der Westmächte die unerschütterliche Grundlage der russischen Außenpolitik bildet. Den Türkenpakt selbst nennt die „Iswestija" ein Dokument von ernster politischer Bedeutung". Des weiteren führt das Blatt aus, daß diesem Vertrag ein um so größeres Gewicht zukomme, als zwei der Vertragschließenden sich bereits im Kriege befinden. Die strategische Lage der Türkei erfülle wohl zu einem guten Teil das Interesse, das England und Frankreich zu diesem Paktabschluß veranlaßt und das schon jetzt den französischen General Weygand und den englischen General Wawel nach Ankara geführt habe. Aber eine Reihe von Tatsachen spräche dafür, daß die Pläne der englisch-französischen Diplomatie über das direkte Abkommen mit der Türkei weit hinausgingen.

In Entlarvung des Ränkespiels Englands weist das Blatt darauf hin, daß die Unterzeichnung des Türkenpaktes nach dem Eingeständnis Chamberlains in der Hoffnung auf einen Parallel-Beistandsvertrag zwischen Rußland und der Türkei hinausgeschoben worden sei. Dieser Parallel-Beistandsvertrag sei jedoch nicht zustande gekommen, weil die Bedingungen der Sowjetunion mit den türkischen Verpflichtungen gegenüber den Westmächten unvereinbar gewesen seien. Daraus, daß die englisch-französische Presse den Türkenvertrag einen „Prüfstein für die deutsch-sowjetrussische Freundschaft" genannt habe, ergebe sich, daß gewisse Berechnungen bestanden, zwischen der Sowjetunion und Deutschland einen Keil zu treiben. Wörtlich schreibt das Blatt: „Es ist ganz offensichtlich, der mißlungene Versuch gemacht worden, mit Hilfe von parallelen Pakten zwischen der Sowjetunion und der Türkei einerseits sowie England, Frankreich und der Türkei andererseits die Sowjetunion in eine Kombination hineinzuziehen, die in erster Linie gegen Deutschland und unter Umständen gegen die Gegner Englands und Frankreichs im Mittelmeer gerichtet ist."

Die Sowjetunion habe jedoch, wie das Blatt mit beißender Ironie feststellt, das diplomatische Manöver der Westmächte bezeiten durchschaut, das sich gestützt habe auf die Spekulation mit der traditionellen Freundschaft zwischen der Sowjetunion und der Türkei. Mit nachdrücklichster Deutlichkeit betont die „Iswestija" dabei, die klare und entschlossene Haltung der Sowjetunion habe die durchtriebenen Pläne derjenigen zum Scheitern gebracht, die versuchten, zwischen Deutschland und der Sowjetunion wieder Feindschaft zu stiften.

Kein Instrument des Friedens

Der in Ankara unterzeichnete Pakt schaffe, so wird dann in dem Artikel weiter bemerkt, eine neue Lage im Mittelmeer. Die Sowjetunion als größte Schwarzmeer-Macht werde „aufmerksam alles verfolgen, was mit der Zufahrt ins Schwarze Meer in Zusammenhang steht". Die Interessen der Sowjetunion seien durch den englisch-französisch-türkischen Pakt insofern zwar nicht direkt berührt, als die Türkei sich nicht zu einer Aktion verpflichtet habe, die sie in einen Krieg mit der Sowjetunion hineinziehen könnte; jedoch scheint sich die „Iswestija" nicht eine sehr deutliche Warnung an die Türkei zu richten, wenn sie ihren programmatischen Artikel mit folgenden Sätzen schließt:

„Der englisch-französisch-türkische Pakt kann nicht als ein Instrument des Friedens betrachtet werden. Er legt davon Zeugnis ab, daß England und Frankreich die Türkei in der Umkreis des Krieges einbezogen haben. Nach dem Vertrag hat sich die Türkei verpflichtet, auf der Seite Englands und Frankreichs gegen Deutschland und Italien zu kämpfen. Es wird behauptet, daß der Sowjetunion eine solche Verbindung der Türkei mit der englisch-französischen Koalition schaden könne. Dies ist allerdings nicht wahr! Die Sowjetunion hat sich diesem Block nicht angeschlossen, sondern die Neutralität und ihre Handlungsfreiheit bewahrt, und dies entspricht den Interessen des Friedens. Dasselbe läßt sich jedoch von der Türkei nicht sagen. Sie hat Verpflichtungen auf sich genommen, die sich in allernächster Zeit in der Politik der Türkei auswirken müssen. Die Sowjetunion dagegen hat jedenfalls keinen Grund, das Vorgefallene zu bedauern."

Riesige englische Goldverluste

3 Milliarden Dollar flossen im letzten Jahr nach USA. ab.

Der Goldbestand des USA.-Schatzamtes überstieg erstmals die Grenze von 17 Milliarden Dollar. Das sind nicht weniger als 67 v H. des gesamten gemünzten Goldbestandes der Welt. In den letzten 14 Monaten sind somit nicht weniger als 4,5 Milliarden Dollar, seit Anfang dieses Jahres davon allein 2,5 Milliarden Dollar nach den Vereinigten Staaten abgeflossen. In den letzten vier Monaten ist ein Goldvorrat im Werte von 1 Milliarde Dollar in die Bundestresore hinein geströmt, davon rund 400 Millionen seit Ende August d. J.

Von den insgesamt 4,5 Milliarden Dollar Gold, die in den letzten 14 Monaten von den USA eingeführt wurden, stammen nicht weniger als 3 Milliarden aus Großbritannien d. h. also volle zwei Drittel.

In den Vereinigten Staaten wird diese anormale Goldansammlung keineswegs einmütig begrüßt, da man in dieser Ueberfülle schon jetzt eine starke Gefahr für die eigene Wirtschaft erblickt. Die Aufspeicherung der riesigen Goldmengen muß nämlich bei ihrem Fortgang im bisherigen Tempo dazu führen, daß das Gold die letzten Bindungen verliert, die es einstmals zum internationalen Währungsmetall machten. Damit würde die Stellung des Goldes in der Weltwirtschaft ganz verlorengehen.

Kleiner Weltspiegel

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, übermittelte dem SA.-Obergruppenführer Todt zu der Auszeichnung, die ihm durch den Führer zuteil wurde, seine und der gesamten SA. herzlichste Glückwünsche.

Der litauische Sejm hat eine Inlandsanleihe in Höhe von 50 Millionen Lit für Ausgaben bewilligt, die sich aus dem Anschluß des Wilnagebietes ergeben.

Dem Franzosen ins Nest geschaut

Wachsame Augen beobachten jede Bewegung des Gegners.

PK.-Sonderbericht.

Vor uns eine Niederung. Jenseits erhebt sich das Gelände zu einem weitgeschwungenen Hügelzug. Wiesen wechseln mit wenigen Waldstücken ab, ein Weg schlängelt sich von dem Tal zur Höhe. In dem nebligen Dunst des regnerischen Tages ist etwas rechts der Kirchturm eines Dorfes zu sehen, das hier im Vorgelände des Westwalles wie ausgestorben liegt. Menschenleer sind auch die Felder. Das Obst hängt reif an den Bäumen. Drei Kühe wandern grasend auf einer weiten Wiese nahe dem kleinen Bach, der die Niederung durchfließt. Eine tiefe Stille umfängt uns. Sie wird erst unterbrochen, als hinter uns eine deutsche Soldatenstimme zu hören ist. Der blechernklappernde Klang von leeren Kochgeschirren wird hörbar. Wir sind nahe einer Beobachtungsstelle unserer Infanterie mit im Vorgelände. Das vor uns liegende Tal ist Niemandsland, die Höhe jenseits hält der Franzose.

Wenn der Franzose keine Angriffshandlung durchführt, die alle bisher eine wirkungsvolle deutsche Abwehr auslösten, so herrscht eine fast unkriegerische Stille an der Front. Schweigen die Maschinengewehre und Geschütze, so haben die Beobachter in den weit vorgeschobenen Stellungen eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe. Sie lassen sich durch diese vielleicht trügerische Ruhe nicht täuschen. Die scheinbar tote Front hat Hunderte von Augen, die mit gespannter Aufmerksamkeit jede Bewegung auf der gegnerischen Seite verfolgen. Die Männer, die hier an den Scherenfernrohren sorgfältig getarnt und vor feindlicher Sicht gedeckt, in das herbstlich traurige Land schauen, stehen schon seit vielen Tagen, teils Wochen auf ihren heutigen Posten. Sie kennen jeden Strauch und jeden Pfad in ihrem Beobachtungsabschnitt. Ihrer Aufmerksamkeit ist es zu danken, wenn wir überall von Zeit zu Zeit, aber doch oft entscheidenden Geplogenheiten der Feindseite Kenntnis erhalten.

Wir pirschen uns durch einen Graben gedeckt, an das Scherenfernrohr vor. Hier zeigt uns der Beobachter auf seiner Aufschätzskizze zwei Trikoloren, die der Franzmann drüben auf seinem Boden aufgepflanzt hat. Als wir jedoch das feindliche Land hinüber blicken, scheint uns das Land tot und leergewandert, von Trikoloren ist nichts zu sehen. Erst das Scherenfernrohr öffnet uns den Einblick in die feindlichen Stellungen. „Achtung! Da sind ja Franzosen!" Auf unsere Feststellung bemerkte der Beobachter seelenruhig, daß diese schon seit zwei Stunden dort sein und Holz hacken. In dicke Mäntel gehüllt stampfen sie in einer Koppel herum. Gruppen zu zwei und dreien sieht man, die rauchend und scheinbar gelangweilt umherstehen. Einige von ihnen sind dabei, Holzstämme und Aeste zu zersägen, offenbar wollen sie ihre Stellungen noch verstärken. Doch es scheint, als hätten sie keine große Lust, denn die Arbeit geht nur sehr langsam vorwärts.

Unser Beobachtungsposten erzählt uns genau, wann drüben die Wachen abgelöst werden, sogar die Stunde des Essenfassens ist ihm bekannt. Als wir den Ausblick des Scherenfernrohrs weiter nach rechts drehen, finden wir an einer Waldkante ein ganzes Rudel von Franzmännern, die sich bequemlich sehen lassen und die notwendige Vorsicht nicht beachten. Auch im Zollhaus sitzen französische Posten, die ganz ungeniert um das Haus herumtanzen. „Ja, ist denn das immer so?" So fragten wir. — „Nein, nein — so wehrte unser Beobachter lachend ab. „Heute ist nichts los, wenn's tatsächlich schießt, ist kein Schwanz zu sehen, alles ist dann in den Unterständen verschwunden."

Die Beobachtung ist aber auch in ruhigen Tagen sehr aufschlußreich. So wurde ein feindliches MG.-Nest erkannt und der gegnerische Beobachtungsstand festgestellt — Unser Beobachter sagte uns die Strichzahl des Scherenfernrohrs für die Winkeleinstellung, um seinen „Kameraden von drüben" entdecken zu können. Als wir durchs Rohr schauten, fanden wir einen dichten Laubbaum, in dem das gegnerische Beobachtungsgerät aufgestellt ist. Eine Leiter muß von rückwärts an den Baum herangestellt sein; denn deutlich ist zu sehen, wenn ein neuer Beobachter auf den Stand hinaufsteigt. Unser Beobachter erklärt uns, während wir durchs Scherenfernrohr schauen, das Gelände ohne hinzuschauen aus dem Kopf. So genau kannte er seinen Abschnitt. Auf unsere Frage, ob er sich nicht allmählich langweile, meinte er, daß man dazu nicht käme. „Am schönsten ist es, wenn man trotz der genauen Geländekenntnis noch etwas Neues im Feindesland entdecken kann!"

So haben unsere Beobachter stets ihren wachsamen Blick auf den Feind gerichtet. Alle Bewegungen, die von uns eingesehen werden können, holen die scharfen Gläser der Scherenfernrohre der Beobachter heran. Nichts entgeht den Luchsaugen. — Für uns aber brachte der Besuch bei dieser B.-Stelle das Erlebnis, zum erstenmal den Feind gesehen zu haben.

Kurt Günther.

Grüße der Heimat auf hoher See

Erlebnis eines Wunschkonzertes.

PK.-Sonderbericht.

Seit Tagen halten wir auf vorgeschobenem Posten Wache vor Deutschlands Küste. Seit Tagen sehen wir über uns nur mehr den Himmel, vor und um uns die wogende See. Groß sind die Anforderungen, die an jeden Mann unserer Besatzung gestellt werden. Der Dienst ist schwer. Aber selbst darüber hilft immer wieder der Geist unserer Kameradschaft und unser nie versagender Humor hinweg. Besonders gerne versammeln wir uns des Abends vor dem Lautsprecher, um Klänge der Heimat zu hören. Eines der schönsten Erlebnisse unserer mehrtägigen Vorpostenfahrt auf hoher See war das große Wunschkonzert der Reichssender.

Schon die knappen Worte, die jene Uebertragung einleiteten, schlugen jeden in Bann. Eine Hörergemeinschaft, die sich aus alten Seefahrern und jungen Männern der Kriegsmarine zusammensetzte, lauscht voll innerer Spannung den Märschen, Liedern und Ansagen. Alle Blicke sind auf den Lautsprecher gerichtet. In den Augen der Männer, die im Dienst so hart und fest in die Weite sehen, strahlen jetzt Freude und Sehnsucht. Nach ein paar Minuten sitzen wir nicht mehr in unseren Ecken. Wir stehen dicht vor dem Rundfunkgerät und lauschen den Melodien der Heimat. Einer ist jetzt sogar auf den Stuhl gestiegen. Es scheint, als habe er alles vergessen was um ihn ist. Nichts kann ihn ablenken. Noch viel erregter als wir horcht er auf jedes Wort, auf jeden Klang. Da ruft ihn der Dienst. Langsam wendet er sich ab, stellt den Stuhl beiseite, nimmt einen Kameraden und geht mit ihm hinaus.

Wenige Minuten später nennt der Ansager seinen Namen, um ihm mitzuteilen, daß seine Frau einen strammen Stammhalter bekommen habe. Sofort melden sich Kameraden bei seinem Vorgesetzten, um ihn zu bitten, daß einer von ihnen den Dienst für den soeben Vater gewordenen übernehmen dürfe. Lächelnd und mit herzlichem Glückwunsch wird dieser Bitte gerne entsprochen. So kommt er wieder zu uns zurück, um mit uns gemeinsam diese glückliche Stunde zu feiern. Kaum ist die Uebertragung beendet, so müssen wir mit ihm anstoßen auf seinen Sohn. Wir sitzen dann noch lange mit dem jungen glückstrahlenden Vater zusammen, plaudern und singen und vergessen beinahe, daß wir fern der Heimat auf verantwortungsvollem Posten stehen. Erst der Wechsel der Wache belehrt uns dessen wieder und führt uns zurück in die Welt einer strengen Pflichterfüllung zum Schutze der Heimat.

Alfred Ried.

Ramslau, den 23. Oktober 1939

= Nur Sammlungen des Kriegs-WHW sind gestattet. Die Gauführung Schlesien des Kriegs-Winterhilfswerks macht darauf aufmerksam, daß Sammlungen aller Art strengstens untersagt sind. Das Kriegs-Winterhilfswerk ist die einzige Organisation, die vom Führer mit Sammlungen beauftragt worden ist.

= Ummeldung bei Wohnortswechsel. Es wird daran erinnert, daß jeder, der seinen Wohnort wechselt, und im Zeitpunkt des Wohnungswechsels ohne Arbeit ist, sich am neuen Wohnort bei demjenigen Arbeitsamt zu melden hat, das am nächsten gelegen ist. Nur so können die Arbeitsämter dafür Sorge tragen, daß jedermann an der Stelle eingesetzt wird, die seinen beruflichen Kenntnissen und seiner bisherigen Beschäftigung möglichst entspricht.

= Ueber den Tod hinaus gezahlte Gehälter und sonstige Einkommen sind nach dem geltenden Lohnsteuerrechte Arbeitslohn der Empfänger, auch dann, wenn diese Bezüge an andere Personen als an die Witwe gezahlt werden. Von diesen Bezügen ist, wie in der „Deutschen Steuerzeitung" festgestellt wird, der Kriegszuschlag in Hälfte der Lohnsteuer einzubehalten, wenn die Freigrenze von 234 RM monatlich überschritten ist. Der Reichsminister der Finanzen hat sich damit einverstanden erklärt, daß der Kriegszuschlag aber nur von dem Teil der Bezüge erhoben wird, der auf Kalendermonate entfällt, die nach dem 4. September 1939 enden.

= Gemeinden sollen Unfallhilfsstellen errichten. Nach einem Runderlaß des Reichsinnenministeriums weist das Netz der Unfallhilfsstellen noch zahlreiche Lücken auf, die unbedingt geschlossen werden müssen. Der Minister macht besonders auf die Notwendigkeit der Einrichtung von Unfallhilfsstellen auch in kleineren Gemeinden angesichts des durch die Kriegsverhältnisse bedingten Aerztemangels aufmerksam. Zur Einrichtung solcher Stellen sollen sich die Gemeinden mit dem Deutschen Roten Kreuz in Verbindung setzen.

Schafft Futterreserven!

Das Landvolk hat die Aufgabe, die für die Viehhaltung notwendigen Futterreserven zu schaffen. Alles, was diesem Zweck dient, muß mehr als bisher herangezogen werden. In erster Linie sind hierbei vor allem die Kartoffeldämpfkolonnen zu nennen, die, gleichgültig, ob jemand Mitglied einer Genossenschaft ist oder nicht, nach der Kartoffelernte überall Einsatz finden müssen. Die in allen fortschrittlichen Höfen vorhandenen Gärfutterbehälter harren ihrer Füllung. Sperriges Futter ist zu häckseln, um eine dichte und feste Lagerung zu erreichen. Sehr empfehlenswert bei der Lagerung von eiweißreichem Futter ist der Zusatz von Futterzucker oder Melasse. Daß für eine gründliche Abdeckung sofort nach dem letzten Fuder gesorgt werden muß, ist für jeden Bauern schon heute eine Selbstverständlichkeit. Sind nicht genügend Gärfutterbehälter vorhanden, dann muß das Grünfutter in behelfsmäßigen Behältern, in Erdgruben, Mieten und Strohbehältern untergebracht werden. Auch auf das richtige Einmieten der Hackfrüchte, der Kartoffeln und Rüben ist besondere Sorgfalt zu verwenden. Die Verluste, die bis heute noch immer 10 v. H. unserer gesamten Hackfruchternte gekostet haben, müssen auf ein Minimum herabgedrückt werden. Der Bauer oder die Bauerfrau, die trotz der bestehenden Arbeitsüberlastung alle diese Gebote berücksichtigen, haben nicht nur ihren eigenen betriebswirtschaftlichen Vorteil, sondern erhalten der Volkswirtschaft bedeutsame Werte.

Kleine Raten für Abzahlungskäufe. Viele verheiratete Soldaten hatten Möbel, Haus- und Küchengeräte, Rundfunkapparate und Kleidung auf Abzahlung gekauft. Die Bestimmungen über den Familienunterhalt sehen für solche Fälle angemessene Beihilfen zur Weiterleistung der Ratenzahlungen vor. Bevor die Behörde aber eine solche Beihilfe übernimmt, wird sie dem Verkäufer nahelegen, die Ratenzahlung entweder zu sinken oder die Raten herabzusetzen. Wie der „Deutsche Handel" mitteilt, haben die großen Unternehmen des Kundenkredits deshalb den Einzelhändlern nahegelegt, die Raten zu halbieren und damit die Abzahlungsdauer zu verdoppeln.

Wer will zur Schutzpolizei?

Einmalige Einstellungen in größerem Umfang.

Der Beruf des Polizeibeamten hat im nationalsozialistischen Deutschland eine neue Wertung erfahren. Das Großdeutsche Reich hat seiner Polizei völlig neue Aufgaben gegeben. Aus den Männern, die bei jeder Gelegenheit gegen das Volk eingesetzt wurden, sind Polizeibeamte geworden, die für das Volk und für die Sicherheit und Ruhe jedes einzelnen Volksgenossen ihren Dienst tun.

Aus allen Schichten und Kreisen des Volkes rekrutieren sich die Angehörigen der deutschen Polizei. Wenn daher auf Befehl des Führers die Schutzpolizei, um die ihr in Polen neu gestellten Aufgaben zu erfüllen, einmalig eine größere Anzahl von ungedienten Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1909 bis 1912 und eine beschränkte Anzahl aus den Geburtsjahrgängen 1918 bis 1920 einstellt, so kann sie gewiß sein, daß sich für diesen Dienst viele Tausende melden werden, zumal die Dienstzeit bei der Schutzpolizei nach Maßgabe besonderer Bestimmungen auf die Wehrdienstzeit angerechnet wird.

Bedingung für die Einstellung ist die volle SS-Polizeitauglichkeit, eine Mindestgröße von 170 Zentimetern oder in Ausnahmefällen auch 168 Zentimeter, sowie eine einwandfreie Lebensführung. Auf das Lebensalter der einzustellenden künftigen Polizeibeamten wird bei der Besoldung Rücksicht genommen. Merkblätter, die alle weiteren Aufschlüsse geben, sind bei den Dienststellen der Schutzpolizei, der Gendarmerie und den bestehenden SS-Dienststellen erhältlich, wobei die Dienststellen gleichzeitig in der Lage sind, jede Auskunft zu erteilen. Auch die Einstellungsgesuche können unter Beifügung eines selbstverfaßten Lebenslaufes und von zwei Paßbildern bei jeder Polizei- und SS-Dienststelle abgegeben werden.

Opfer sichern den Sieg

Erster Opfersonntag im Kriegs-WHW.

Am Sonntag wurde in jedem deutschen Haushalt und in jeder Gaststätte, in den Speisewagen der Deutschen Reichsbahn und auf allen deutschen Schiffen der Eintopf gegessen. Und von diesem symbolischen gemeinsamen Essen kreisten die Gedanken hinaus zu den feldgrauen Männern, die draußen als eherne Front die Wacht an unseren Grenzen halten und auf viele Annehmlichkeiten des heimischen Alltags verzichten müssen. Kein Wunder, daß durch diese Gedanken das Geben leicht gemacht, daß die üblichen Spenden weit erhöht und daß der erste Eintopfsonntag im Kriegs-WHW der erste Opfersonntag wurde, als der er in die Geschichte des uns aufgezwungenen Krieges eingehen wird. Zeigt dieser Opfersinn, daß deutsche Volk sich eins weiß mit den Soldaten an der Front in dem Gedanken, daß nur das persönliche Opfer es uns ermöglichen wird, den Sieg in diesem Feldzug zu erringen.

Die Vergütung bei langfristigem Notdienst

Der kürzlichen Ordnung der Sozialversicherungsfragen für Notdienstpflichtige ist nunmehr die Regelung der Vergütung bei Heranziehung zum langfristigen Notdienst gefolgt. Wer im öffentlichen Dienst als Beamter, Angestellter oder Arbeiter, als Reichsarbeitsdienstführer oder -führerin beschäftigt ist und zum langfristigen Notdienst ohne Begründung eines seinen bisherigen Dienst- oder Arbeitsverhältnis entsprechenden Beschäftigungsverhältnisses herangezogen wird, erhält danach von seiner bisherigen Beschäftigungsstelle seine Dienstbezüge weiter. Daneben können besondere Aufwendungen, die dem Notdienstpflichtigen entstehen, abgegolten werden. Wird im Rahmen des Notdienstes ein neues Beschäftigungsverhältnis begründet, dann sind die Bezüge entsprechend der tatsächlichen Verwendung unter sinngemäßer Anwendung geltender Tarif-, Dienst- oder Betriebsordnungen zu gewähren. Sind diese Bezüge geringer als die bisherigen, so erhält der Notdienstpflichtige von seiner bisherigen Beschäftigungsstelle den Unterschiedsbetrag. Familienunterhalt wird nicht gewährt. Es können aber noch Beschäftigungsvergütungen gezahlt werden. Ruhestandsbeamte oder sonstige Empfänger von Versorgungsbezügen erhalten im Falle der Heranziehung zum langfristigen Notdienst neben den Versorgungsbezügen eine Entschädigung für die persönlichen Aufwendungen. Wenn ein Arbeitsvertrag begründet wird, bekommen sie Dienstbezüge unter sinngemäßer Anwendung der geltenden Lohn- und Gehaltsordnungen. Wenn Personen außerhalb des öffentlichen Dienstes zum langfristigen Notdienst herangezogen werden, ohne daß ein einem Arbeitsvertrag entsprechendes Beschäftigungsverhältnis begründet wird, so erhalten sie als Entschädigung für die persönlichen Aufwendungen Vergütungssätze in der vom Reichsinnenminister festgesetzten Höhe. Außerdem wird Familienunterhalt gewährt. Bei Begründung eines Beschäftigungsverhältnisses im langfristigen Notdienst gilt das für den öffentlichen Dienst Gesagte entsprechend. Ob und inwieweit daneben Familienunterhalt zu gewähren ist, richtet sich nach den bestehenden Vorschriften. Soweit einem Notdienstpflichtigen bisher höhere Dienstbezüge oder Vergütungssätze gezahlt wurden, als sie ihm nach dieser Neuregelung zustehen, behält es dabei sein Bewenden.

Prüfungen von Nichtschülern an Höheren Schulen

Nach der Neuordnung des höheren Schulwesens sollen Prüfungen von Nichtschülern für den Zugang zu den mittleren Berufen im Bereiche der Höheren Schulen nicht mehr stattfinden. Auf Grund verschiedener Eingaben hat sich der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung damit einverstanden erklärt, daß in einzelnen, wohlbegründeten Fällen, in denen Härten vorliegen, auch noch im Herbst 1939 Ausnahmen zugelassen werden. Gesuche mit den erforderlichen Unterlagen sind an den Oberpräsidenten, Abteilung für höheres Schulwesen, zu richten.

Der Pferdehandel unterliegt der Preisstoppverordnung!

Die Preisüberwachungsstelle bei der Regierung in Liegnitz hat gegen einen Landwirt im Kreise Bunzlau, der beim Handel mit Pferden einen völlig überhöhten Preis gefordert und erhalten hat, eine Ordnungsstrafe von 1500 RM. verhängt. Das Verhalten des Betreffenden ist besonders verwerflich, da er den gegenwärtigen Pferdemangel für sich ausgenutzt und damit gegen den vom Führer verkündeten Grundsatz verstoßen hat, „daß niemand am Kriege gewinnen soll, wenn der Soldat an der Front kämpft". Zu diesem Zusammenhang wird seitens der Preisüberwachungsstelle darauf hingewiesen, daß gegen Preistreibereien im Pferdehandel künftig mit schärfsten Maßnahmen vorgegangen wird. Auch die Pferdepreise und insbesondere die Gewinnspannen der Händler unterliegen der Preisstoppverordnung und dem Grundsatz der Kriegswirtschaftsverordnung, daß die Preise unter dem Gesichtspunkt der kriegsverpflichteten Volkswirtschaft zu bilden sind.

Freiwillige aus der Postgefolgschaft für den Osten. Reichspostminister Ohnesorge wendet sich mit einem Aufruf an die Postgefolgschaft. Darin betont er, daß die Deutsche Reichspost durch die Aufnahme des Post- und Fernmeldedienstes im befreiten und besetzten Osten vor neue, große und schöne Aufgaben gestellt sei. Wenn sich auch nicht wenige Volksdeutsche bereits für den Dienst der Reichspost zur Verfügung gestellt hätten, so lasse sich doch schon jetzt übersehen, daß für den Ausbau noch eine große Zahl von Beamten, Angestellten und Arbeitern aller Fachrichtungen und Laufbahngruppen benötigt werde. Der Minister bezeichnet den Einsatz im Osten des Reichs als Ehrendienst, für den nur besonders pflichttreue Gefolgschaftsmitglieder, auch Ruhestandsbeamte, in Frage kommen. Die Reichspostdirektionen werden angewiesen, solche Kräfte namhaft zu machen, wobei aus dem Osten abgewanderte oder solche mit verwandtschaftlichen Beziehungen nach dem Osten besonders geeignet seien.

U-Boot-Kriegsabzeichen 1939. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat für die U-Boot-Besatzungen der Kriegsmarine die Einführung eines U-Boot-Kriegsabzeichens angeordnet. Das Abzeichen kann allen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der vor dem Feinde tätigen U-Boote verliehen werden, die sich auf zwei oder mehr Fahrten gegen den Feind bewährt haben. Von dieser Verleihung darf im Falle einer Verwundung abgewichen werden. Das Abzeichen wird in und außer Dienst getragen. Der Beliehene erhält eine Besitzurkunde. Das Abzeichen verbleibt nach Ableben des Beliehenen als Erinnerungsstück den Hinterbliebenen.

Aus der Landwirtschaft

Wichtig für landwirtschaftliche Betriebe

Zur Vermeidung von Zweifeln weist der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien darauf hin, daß seine hierüber in den Amtlichen Mitteilungen Nr. 28 vom 5. 10. 39 veröffentlichte Anordnung vom 21. 9. 39, die auch in der Tagespresse bekanntgegeben wurde, nicht nur für die gewerblichen, sondern auch für die landwirtschaftlichen Betriebe gilt. Danach sind alle Ersparnisse, die durch Nichtzahlung der Zuschläge für Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit eintreten, besonders zu verbuchen. Die Bestimmung des § 18 Absatz 3 der Kriegswirtschaftsverordnung, wonach vorgenannte Zuschläge nicht mehr gezahlt werden dürfen, gilt auch für land- und forstwirtschaftliche Betriebe.

Admiral Reuter an Prien

„... eine der größten Schuftereien der Seekriegsgeschichte gerächt."

Nach den Wellen der Nordsee umtost die Sieger von Scapa Flow seit ihrer Heimkehr, wo sie sich auch zeigen, die Sturmflut der stolzen Bewunderung des ganzen deutschen Volkes, die sich stürmischen Wogen der Dankschreiben und brieflichen und telegraphischen Glückwünsche folgen. Im Mittelpunkt dieser Gratulationen steht der Dank des Admirals von Reuter, der mit seinem Schreiben an den Rächer von Scapa Flow der Tat ein unvergängliches Denkmal setzt.

Er würdigt zunächst die wunderbare Einsatzberechtigkeit, den Angriffsgeist und die ausgezeichnete Schießkunst, durch die „dem Gegner ein Schlag versetzt wurde, der seinen Stolz und Hochmut aufs tiefste verletzt und den er niemals überwinden wird", und schreibt dann weiter:

„Doch hat Ihre Tat für mich noch eine ganz besondere Bedeutung. Sie haben eine der größten Schuftereien der Seekriegsgeschichte: die dem Reich angezwungene Versenkung seiner Schiffe — nicht in neutrale Häfen, wie zugesagt, sondern nach Scapa Flow —, ein Vorbruch, wie er schändlicher nicht gedacht werden kann, gerächt. Blutig gerächt und dazu noch an einem Schiff, der „Royal Oak", das sich am 21. Juli 1919 ähnschändlichsten gegen die deutschen Besatzungen benommen hat. Jede Untat rächt sich auf Erden! Ich bin glücklich, daß ich die Rache erleben darf. Den am 21. Juli 1919 Gefallenen wird nun die Erde leicht sein. Ich drücke Ihnen die Hand, und das in unser aller Namen, die am 21. Juli beteiligt gewesen sind.

Sie erwähnten im Radio, daß Sie mir eine Freude mit Ihrem kühnen Angriff machen wollten. Das haben Sie! Meine Freude ist so groß wie Ihr Erfolg!"

Die Tat von Scapa Flow von 1939 tritt durch dies Schreiben noch einmal in seiner ganzen Größe vor uns. Mit dem Admiral von Reuter ist es der Wunsch aller, ob sie nun brieflich oder mundgesprochen danken: „Ihren weiteren Fahrten Heil und Sieg"

Sturm im englischen Parlament

Chamberlain vor schwerwiegenden innerpolitischen Fragen

Das englische Kabinett befindet sich, wie die „News Chronicle" berichtet, vor schwerwiegenden innerpolitischen Fragen, deren Lösung von Unterhausmitgliedern aller Parteien verlangt wird. Erstens hat es einen wahren Sturm im Parlament verursacht, als die Regierung ihre völlig unzulänglichen Unterstützungssätze für Kriegerfamilien bekanntgab. Dann bedürfen infolge der Kriegssteuerung die Alterspensionen einer sofortigen Revision. Ein entsprechender Antrag ist bereits gestellt. Weiter hat die bürokratische Kontrolle der Industrie völlig verrückte Formen angenommen, eine Steigerung der Arbeitslosigkeit und eine Drosselung des Handels verursacht. Schließlich verlangt man einen Parlamentsausschuß, der die Kriegsausgaben der verschiedenen Regierungsämter prüfen solle.

Aus Breslau

Zum Professor ernannt

Die Pressestelle der Universität meldet: Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den Dozenten Dr. med. habil. Hans Eduard Stocker unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Ein neuer Schmuck des Rathauses

Ein reiches handgeschmiedetes Gittertor ist zur gleichen Zeit, da die Gerüste von der Ostfassade des Rathauses fielen, an dem neuen Osteingang des Schweidnitzer Kellers angebracht worden. Dieses Gitter wurde von Breslauer Kunstschmieden nach dem Entwurf von Professor Vonka gearbeitet und ist wiederum ein Zeugnis für die Eigenart der hochentwickelten schlesischen Schmiedekunst. Das Tor ist ein Gitter von einfacher Grundform, dessen Längsstreben in ihrem oberen Teil in vielgestaltigen, blütenartigen Formen gearbeitet sind die Farbgebung des Gitters in Rot, Blau, Grün und Gold klingt mit den Farbtönen des neuen Putzes an der Ostseite harmonisch zusammen. Professor Vonka arbeitet zur Zeit an dem Entwurf für ein ähnliches Gitter zum alten Südeingang des Schweidnitzer Kellers, das entsprechend dem architektonischen Reichtum der Südfassade noch reicher gestaltet sein wird als das Gitter des Osteingangs.

Ernennung beim Oberfinanzpräsidenten

Oberregierungsrat Carganico vom Finanzamt Breslau-Süd ist mit Wirkung vom 1. Oktober zum Regierungsdirektor bei der Abteilung Steuer des Oberfinanzpräsidenten Schlesien ernannt worden.

Gemeinschaftsarbeit der Stellmacher und Schmiede. Der Reichsinnungsverband des Stellmacher- und Karosseriebauhandwerks ist beim Reichsernährungsministerium wegen des Zustandekommens einer großzügigen Reparaturaktion verstellig geworden. Zu diesem Zweck wird eine Gemeinschaftsarbeit der Fahrzeuge bauenden Stellmacher und Schmiede mit dem Ortsbauernführer angestrebt. Nicht mehr reparaturwürdige Fahrzeuge sollen dem Handwerk zur Verfügung gestellt werden. Ein Fahrzeugausschuß soll eine Prüfung der landwirtschaftlichen Betriebe durchführen, damit reparaturbedürftige Fahrzeuge den Handwerkern zur Instandsetzung gegeben werden. Auch die städtischen Fuhrwerksbesitzer sollen einbezogen werden.

Jauer. Zur Großen Armee abberufen. Der letzte Veteran des Feldzuges 1870/71, Schuhmachermeister Julius Schröter in Brembera, ist zur Großen Armee abberufen worden. Geboren war der 93jährige in Kauffung a. d. E. Er nahm an mehreren Gefechten des Krieges 1870/71 und am Einzug in Paris teil. Seiner Militärdienstpflicht genügte er in Liegnitz beim Königsgrenadier Regiment (2. Westf.) Nr. 7.

Schweidnitz. Ueber 100 Ehrenbücher verteilt. Im Kreise Schweidnitz sind über 100 Familien-Ehrenbücher für kinderreiche Familien ausgegeben worden.

Oslau. Nur noch Gemeinschaftsschulen. Mit Wiederbeginn des Schulunterrichts verschwinden hier die Bezeichnungen katholische und evangelische Volksschule. Von nun ab wird es nur noch Knaben- und Mädchenschulen geben, eine Einrichtung, die von der Bevölkerung dankbar begrüßt wird. Die konfessionelle Trennung der Jugend hat damit ein für allemal aufgehört.

Waldenburg. Todesopfer eines Autounfalls. Der Führer eines vor einigen Tagen zwischen Friedland und dem sudetendeutschen Orte Weckelsdorf verunglückten Personenkraftwagens, Spinnereidirektor Bornhagen-Waldenburg, ist seinen Verletzungen erlegen.

Beuthen (OS.). Tödliche Verbrühungen. In einer Wohnung auf der Breitestraße in Beuthen (OS.) fiel ein ein Jahr und acht Monate altes Mädchen beim Kaffeekochen in einen Topf mit heißer Seifenlauge. Das Kind erlitt schwere Verbrühungen, an denen es nach wenigen Stunden starb.

Nicolai (O.-L.). Folgenschwerer Blitzschlag. Im Alter von 64 Jahren verstarb jetzt die verw. Frau Berta Häser. Während der Einbringung der Ernte war neben ihr ein Blitz eingeschlagen. Durch den Schreck war sie zum Teil gelähmt worden. An den Folgen ist sie nun nach kurzer Krankheit gestorben.

Weißwasser. Neuer Stationsname. Der bisherige Name der Bahnstation Weißwasser OL. ist in „Weißwasser (Oberlausitz)" geändert worden, um künftig Verwechslungen mit den übrigen Ortschaften gleichen Namens in Schlesien, im Sudetengau und im Protektorat auszuschließen. Die Aenderung tritt mit der Einführung des neuen Winterfahrplanes in Kraft.

Goldberg. Historische Linde Opfer des Sturms. Der Sturm hat die 500 Jahre alte Linde in Pilgramsdorf umgeknickt. Mit donnerartigem Getöse brach sie zusammen und beschädigte die Telephonleitung stark. Die Dorfkunststraße mußte einige Zeit gesperrt werden. Mit dieser etwa 500 Jahre alten Linde verliert der Ort ein Wahrzeichen von historischer Bedeutung. Von ihr heißt es: Wallensteinsch habe „von hier aus" den Ueberfall auf die Gröditzburg während des Dreißigjährigen Krieges geleitet.

Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.)
Druck: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau.
Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil Hauptschriftleiter Franz Otto, Namslau.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.

Wenn Sie
noch nicht zu den ständigen Lesern unseres Blattes gehören, empfehlen wir Ihnen ein Probe-Abonnement auf das
Namslauer Stadtblatt

Ihre Vermählung geben bekannt:

Josef, Paul Wolff
Obertruppführer im R.A.D.

Maria, Franziska Wolff
geb. Warzecha

Namslau, den 23. Oktober 1939

Am Sonnabend, 4.30 Uhr, verstarb meine liebe gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Josefa Zekalla

im Alter von 64 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Johann Zekalla
und Kinder.

Namslau, den 23 Oktober 1939.

Beerdigung: Dienstag, 15 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes aus.

Für die vielen herzlichen Beweise der Anteilnahme aus Anlaß des Hinscheidens meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und die vielen Kranzspenden sage ich Allen meinen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Lehrer Wittig für die erhebenden Gesänge.

Hessenstein, im Oktober 1939.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Johann Skorsetz
nebst Kinder.

Ev. Andreaskirche Namslau
Montag, 23. 10. 39
20 Frauenhilfsgottesdienst
P. Lorenz—Breslau.

Visitenkarten
fertigt preiswert an
die Buchdruckerei des
Namslauer Stadtblatt

Einladungen, Hochzeitslieder, Dankkarten
fertigt schnell, sauber und preiswert
Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei
Namslau, Andreas-Kirchstraße 13.